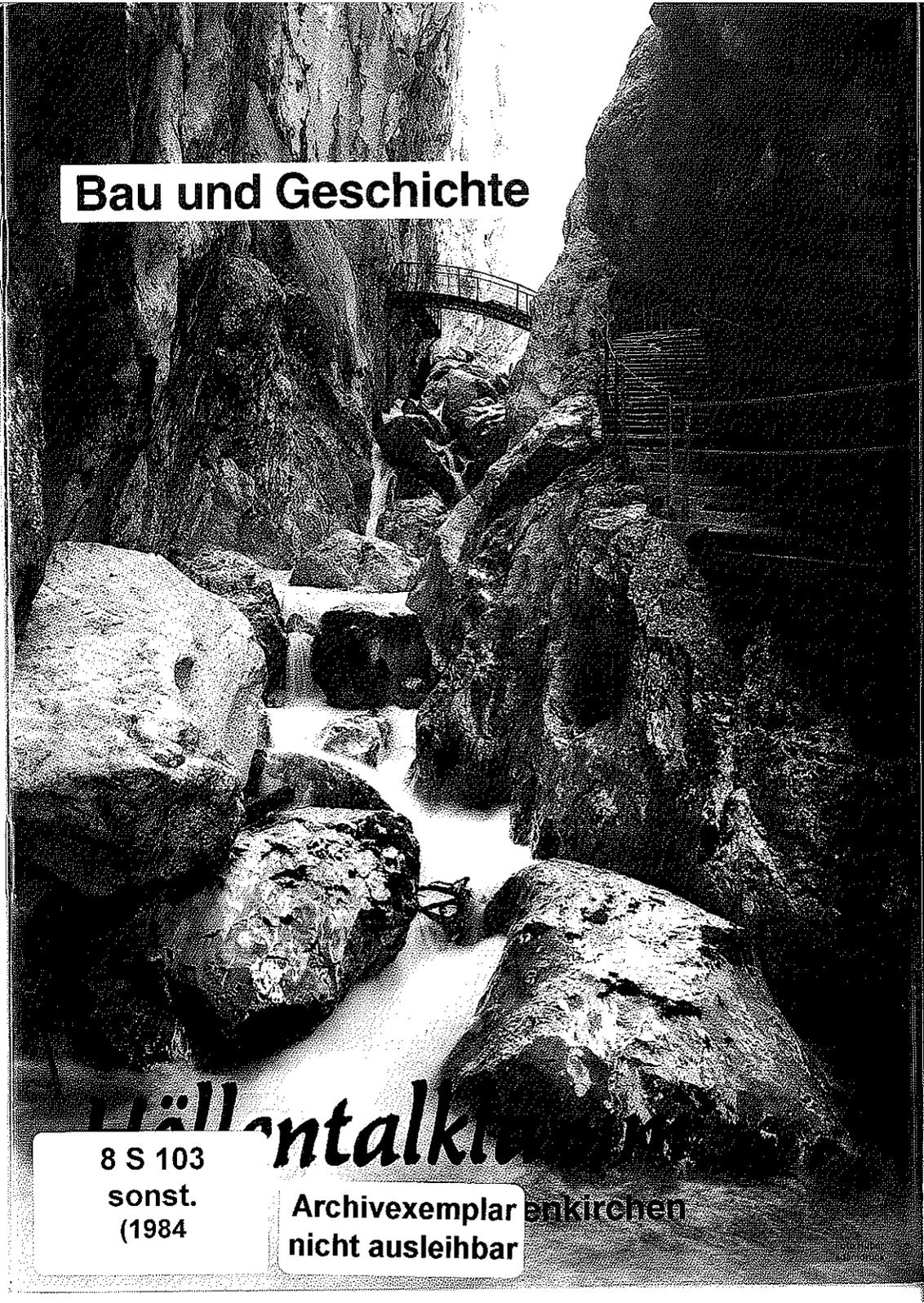


Bau und Geschichte



8 S 103
sonst.
(1984

Wäldentalkirche
Archivexemplar
nicht ausleihbar

enkirchen

8 S 103 Seust. (1984)

Archiv-Ex.



Erforschung der Höllentalklamm wegen Wegebau, Erkundung des Hochweges und Sprengungen am 10. 11. 1901 in der Maxklamm am großen Wasserfall. Oben v. links: 1. Leutnant List, 1. Bayr. Pion.-Bat.; 2. Joh. Ostler (Koser Hans), Garmisch, 1872 – 1945. Mitte von links: 3. Hauptmann Diel; 4. Adolf Zoeppritz, Ingenieur, Garmisch, Zoeppritzstr. 24. Unten: Josef Ostler (Koser Seppe), Garmisch, 1866.

Vorgeschichte und Erkundung

Mit dem Bau der Eisenbahn von München nach Garmisch-Partenkirchen kamen die ersten Sommergäste ins Werdenfelser Land. Im Jahre 1900 wies der damalige Vorstand der noch jungen Sektion des Alpenvereins Garmisch-Partenkirchen, Bezirksamtmann Voelk, auf die eventuelle Möglichkeit einer Erschließung der Höllentalklamm hin. Die einmalige Naturschönheit des Höllentalangers sollte auf direktem Weg und der Aufstieg auf die Zugspitze verkürzt und besser zugänglich gemacht werden. Als im Jahre 1901 Ing. Zoeppritz den Vorsitz der Sektion Garmisch-Partenkirchen übernahm, gewann der Gedanke einer Erschließung an Leben.

Im Oktober und November 1901 begannen die Erkundungen, zuerst im vorderen Teil, der sog. „Maxklamm“. Wegen der unüberwindlichen Wasserfälle mußte dies aufgegeben werden. Bei den nächsten Versuchen im mittleren Teil, der sog. „Schafgufel“ vor der „Eisernen Brücke“, welchen man vom Stangensteig durch Abstieg in die Klamm erreichte, erkannte man bald, daß ohne Leitern, Seile und Stangen überhaupt nichts zu machen war. Mit solchen Geräten dann ausgerüstet, stieg Zoeppritz mit Bergführern aus Garmisch und Grainau durch die „Enge Klamm“ zur heutigen Bogenbrücke ab. Klammaufwärts konnten nur ca. 130 m erforscht werden, ein Weiterkommen war unmöglich. Diese Erkundung wurde erst viel später, während der Bauzeit, im Jahr 1903 auf einer Lawine nachgeholt. Alle Beteiligten dieser gefährlichen Vorstöße waren sich darüber einig, daß nur die Haut absolut wasserdicht ist.

Wo das Geld hernehmen?

Als nach erfolgter Erkundung und Vermessung der noch jungfräulichen Klamm die Bauerlaubnis von der Kgl. Regierung kam, ging man an die Beschaffung der notwendigen Geldmittel. Diese Genehmigung war und ist heute noch mit sehr hohen finanziellen Aufwendungen verbunden. Die Sektion bestand damals aus 147 Mitgliedern. Der Jahresumsatz betrug 1.900 Mark und schloß mit einem geringen Fehlbetrag ab.

Einflußreiche, aber umso ängstlichere Mitglieder der Sektion sowie namhafte und erfahrene Techniker aus Österreich und der Schweiz prophezeiten die Undurchführbarkeit dieses Unternehmens. Der Zentralauschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins lehnte zweimal das Gesuch um einen Zuschuß von 5.000 Mark ab. Vorschläge zur Gründung einer GmbH wurden nicht angenommen, weil Zoeppritz die Arbeiten in eigener Hand ausführen wollte. In der ersten außerordentlichen Generalversammlung vom 4. Juli 1902 verfügte die Sektion noch über keine finanziellen Mittel.

Ein Angebot des Kgl. Bayr. 3. Pionier-Bataillons, für die Sprengarbeiten und zum Wegebau des vorderen Teils der Maxklamm (ca. 130 m) ein Kommando von vier Offizieren und 80 Mann auf drei Wochen abzustellen, mußte dankend abgelehnt werden. Der Grund dafür war, daß der erste Kostenvoranschlag mit

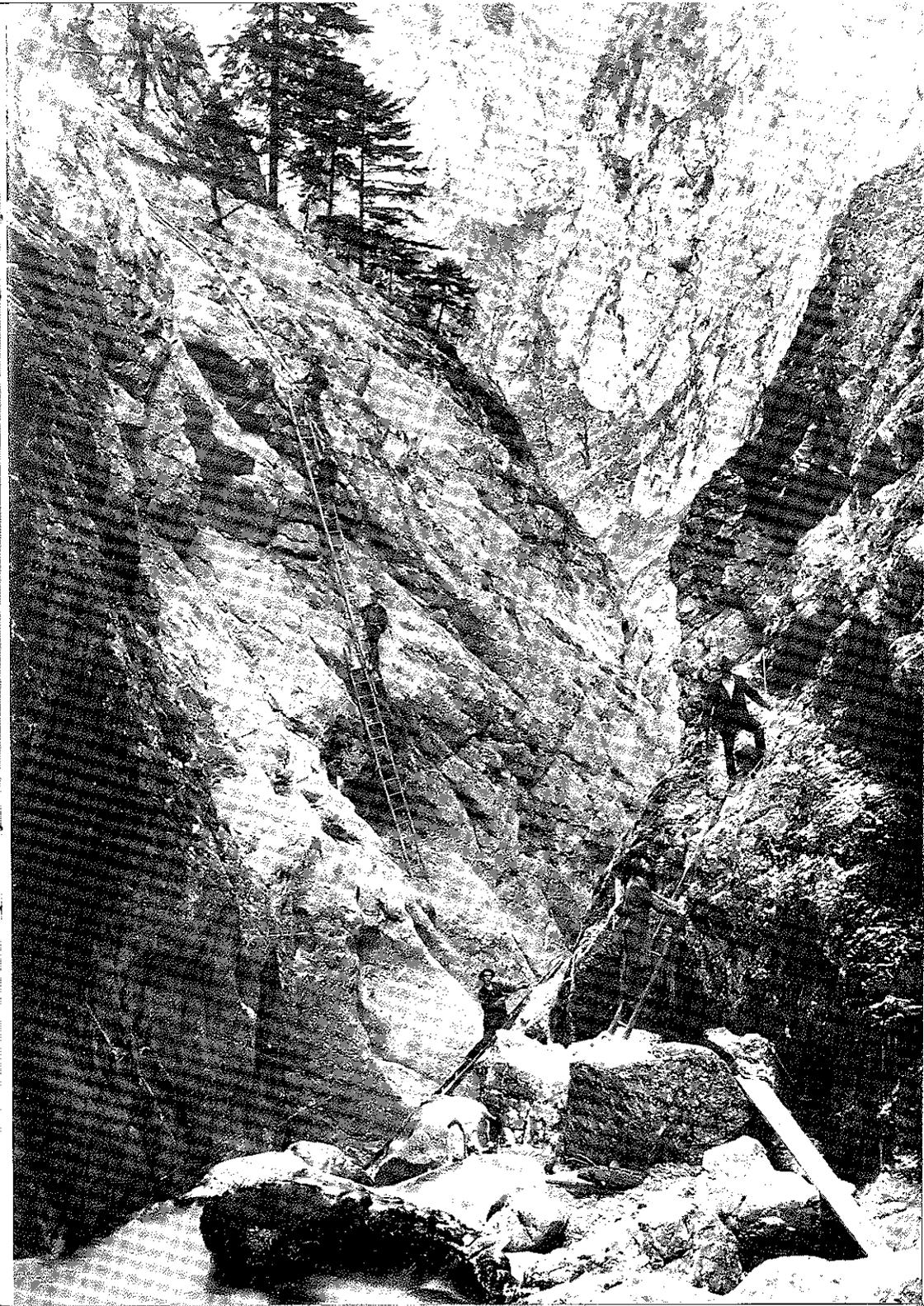
einem Festpreis von 2.600 Mark durch die kgl. Inspektion um 1.180 Mark an Zuschlägen erhöht wurde, und Zoeppritz nach seinen Vorstellungen bauen wollte. Eine erfreuliche Situation erbrachte die 2. außerordentliche Generalversammlung am 12. September 1902. Hier konnte der erste Vorsitzende Zoeppritz die Mitteilung machen, daß ca. 15.000 Mark durch Spenden und Zeichnen von Anteilscheinen mit 3 % Zins gesichert seien. Bereits Ende September wurde beschlossen, sofort mit dem Bau des Wegstückes an der Waxensteinwand unterhalb der heutigen Eingangshütte zu beginnen. Die Frage, Akkord oder Regiebau, wurde von selbst gelöst, da sich überhaupt keiner fand, der die Arbeiten im Akkord ausführen wollte. Jedem fehlte für ein solches Unternehmen die nötige Erfahrung.

Ing. Zoeppritz leitete die Durchführung

So übernahm Ing. Zoeppritz aufopferungsvoll persönlich die Bauleitung mit dem Grainauer Bergführer J. Ostler (Seffeler) und J. Weißenbach als Vorarbeiter, einem erfahrenen Sprengmeister. Die ersten Arbeiten an der Waxensteinwand waren ungeheuer schwierig. Oft mußten hoch oben an der Steilwand Ringeisen eingelassen werden, an welchen die Arbeiter abgeseilt wurden, um unten die ersten Löcher mit der Hand in den Fels zu bohren. Waren dann ein paar Eisenstifte gesetzt und ein Brett darübergelegt, so war die größte Gefahr überwunden. Auf fünf zusammengebundenen langen Leitern mußte ins Bachbett abgestiegen, bachaufwärts im Wasser vorangegangen und wieder an der Wand mit Leitern emporgestiegen werden. Fast acht Wochen lang beförderten die Arbeiter alles Werkzeug, Sprengstoff usw. über diesen „Weg“, um an Tunnel 1 von beiden Seiten arbeiten zu können. Das ganze Jahr 1903, von Mai bis 30. November, wurde gearbeitet. Am 28. November ging eine Staublawine nieder und nur durch schleunigste Flucht in den nächsten Tunnel retteten sich die Arbeiter vor einem Schneebegräbnis.

Unerwartete Schwierigkeiten

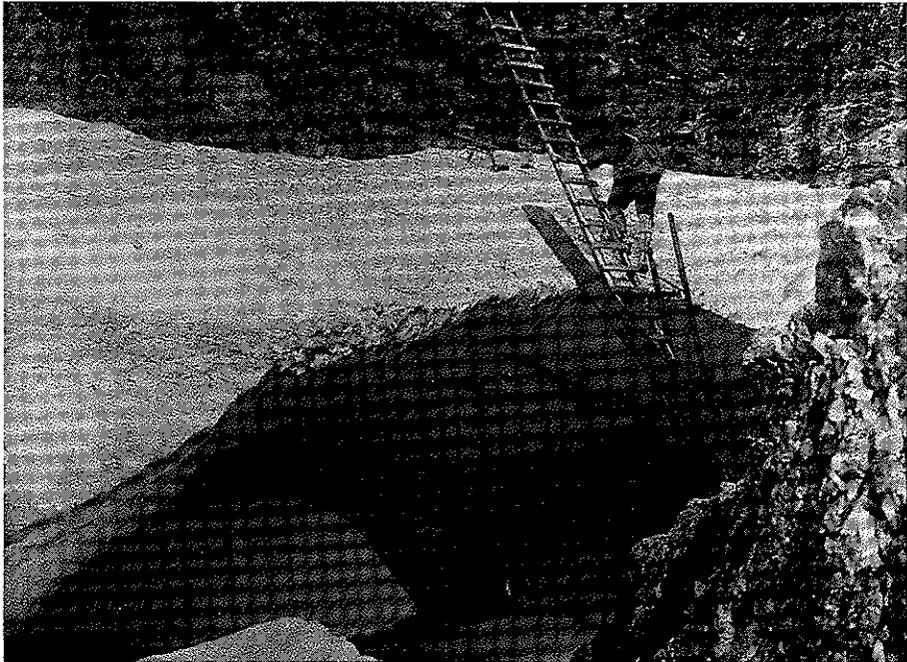
Im August 1903 war der Bau des 37,5 m langen Tunnels 5 besonders schwierig, weil dieser sich den Windungen der Wand anschmiegen und hart an der Außenseite halten mußte, um die Lichtdurchbrüche erstellen zu können. Das Gestein war naß und morsch, die Bohrer klemmten im mörtelartigen Schlamm und die Zeit drängte, da der Weg zu den weiter rückwärts gelegenen Tunnels, an denen gleichzeitig gearbeitet wurde, nur auf dem Lawinenschnee genommen werden konnte. Dieser brach täglich mehr zusammen. Beinahe hätte die trügerische Eisbrücke beim Zusammenbruch einem Arbeiter das Leben gekostet. Die quer über den Bach gelegte Feldschmiede wurde Opfer eines Gewitterregens. Mühsam fischte man das Wertvollste wieder aus der Tiefe. Im hinteren Teil der Klamm gab es einen unerwarteten 15 m langen Felsabbruch, durch den der Vorarbeiter beinahe erschlagen worden wäre. Felsbrocken bis zu 40 Kubikmeter stürzten in die Schlucht. Statt des geplanten Halbprofils



mußte man wieder einen 12,5 m langen Stollen treiben. Ein großer Teil vom Baumaterial wurde vom Stangensteig über die „Eiserne Brücke“ abgeseilt. Noch ehe starker Frost und hohe Schneelage die Arbeiten beendete, konnte am 7. November der letzte Tunnel 12 durchgeschlagen werden. Dieses Ereignis wurde durch eine kleine Feier zu Ehren der pflichtgetreuen Arbeiter aus Grainau mit einem Essen bei Freibier und Zigarren gewürdigt. Herr Benefiziat Lanzl, als Vorstand des Verschönerungs-Vereins Grainau, sprach in lobenden Worten der Alpenvereinssektion Garmisch-Partenkirchen den Dank der Grainauer Gemeinde für die Zuwendung lohnender Arbeit an eine große Zahl ihrer Ortsangehörigen aus. Im Jahre 1903 waren bis zu 25 Arbeiter beschäftigt.

Der Winter 1903/1904 brachte erste Erfahrungen: Eine Brücke mußte wegen der Lawinen verlegt werden. Bereits am 1. Juli 1904 konnte der erste Teil bis zur heutigen Wendeltreppe eröffnet werden. Zwei Wochen lang arbeitete Zoeppritz selbst als Sprengmeister, weil der Vorarbeiter die nervenzermürbende Arbeit nicht mehr ertrug und mit einem handfesten „Klammkoller“ das Weite gesucht hatte. Finanzielle Schwierigkeiten überbrückte Zoeppritz aus eigener Tasche.

Eine zweite Emission von 20.000 Mark an Anteilscheinen zu 3 % wurde ausgegeben. Die hochherzige Gemeindeverwaltung aus Garmisch zeigte sich mit einer Spende von 1.000 Mark und später nochmals von 500 Mark für diese Erschließung erkenntlich.



Der Stangensteig, ehemaliger Bergwerkssteig, war Hauptzugangsweg zum Höllentalanger und der Zugspitze vor dem Bau des Klammweges. Anstelle eines einfachen Holzsteges aus dem Jahre 1848 wurde von der Sektion München 1889 die „Eiserne Brücke“ erbaut. In einer Länge von 29 m überspannt sie in 73 m Höhe die Klamm.

Erste Besucher

Bereits im ersten Halbjahr 1904 besuchten 10800 Personen die Klamm. Es konnten somit ein kleiner Teil der großen Ausgaben gedeckt werden. Im Jahr 1905 füllten außergewöhnliche Schneemassen die Klamm. Mit den Arbeiten konnte erst Ende Mai begonnen werden. Der Zugang zur Eingangshütte wurde noch ausgesprengt, Geländer und Wegverbesserungsarbeiten vorgenommen. So konnten nach vier Baujahren, von 1902 – 1905, mit rund 600 Arbeitstagen, die Arbeiten beendet werden. Dabei wurden 2500 kg Sprengstoff gezündet, 14000 kg Eisenteile, 2000 m Wasserrohr, 750 m Drahtseil, 140 Zentner Zement eingebaut und 70 kg Kohlen zum Schmieden verwendet. Die Gesamtkosten beliefen sich auf ca. 65000.– Mark.

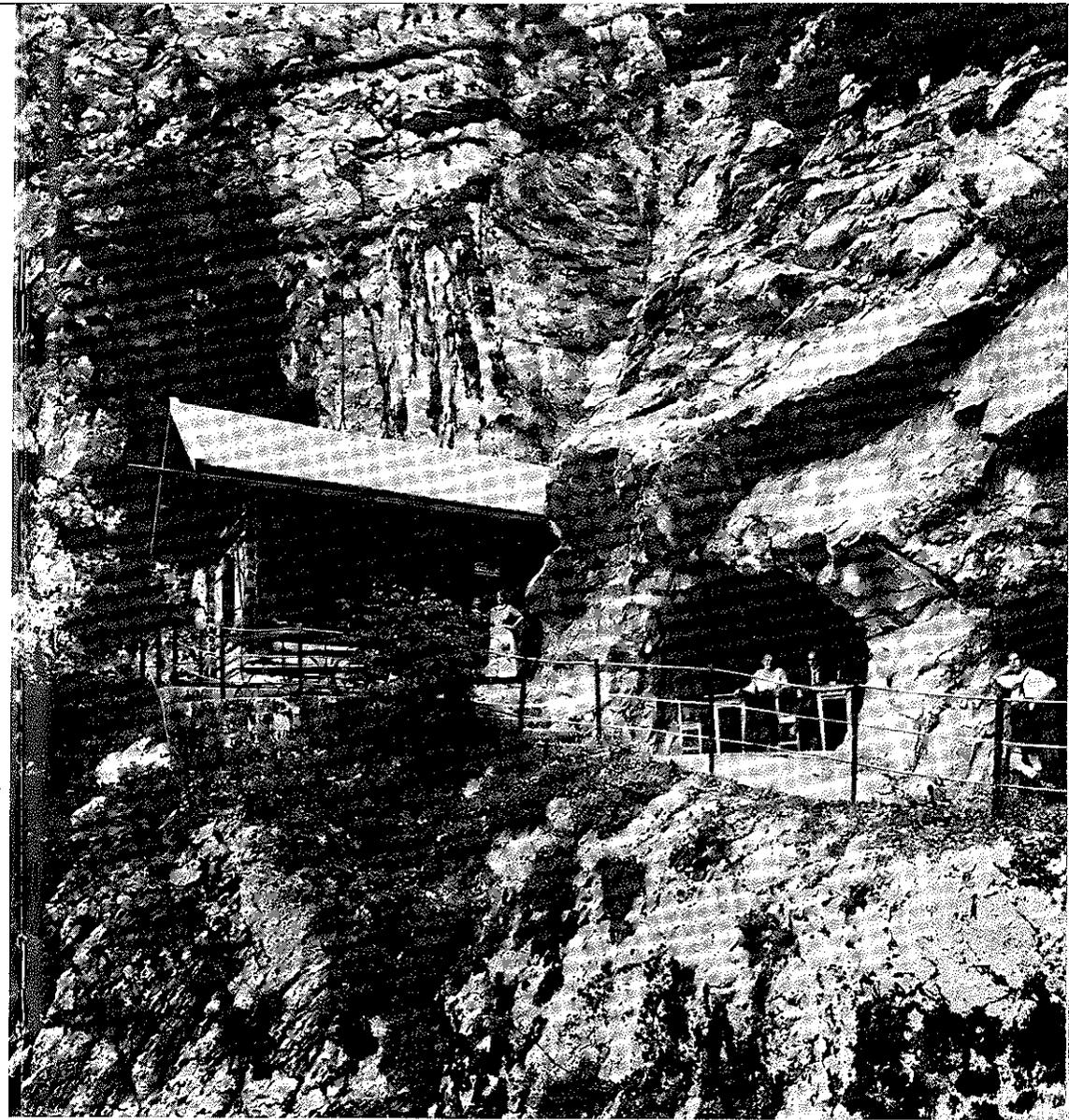
Die gewaltige Ingenieur- und Aufsichtsarbeit hatte der Vorsitzende Zoeppritz als sein Geschenk gegeben. Er stiftete außerdem ein Kreuzifix aus Bronze als Dank dafür, daß das äußerst gefährliche Unternehmen ohne einen größeren Unfall abgelaufen war. Es wurde hinter der Wendeltreppe am gewaltigen Klemmblock über dem Klammweg angebracht, wo es auch heute noch dank seiner exponierten Lage alle Wirrnisse vergangener Zeit überdauerte.

Eröffnung

Am 15. August 1905 fand die feierliche Eröffnung statt. Was kühner Wagemut und rastlose, hingebende, opferwillige Arbeit fertigbringen konnten, hatte eine junge, kleine Hochgebirgs-Sektion unter ihrem 1. Vorsitzenden Ingenieur Adolf Zoeppritz bewiesen. Von 1906 – 1912 wurden zusätzliche Stollen gebrochen, die sich wegen der fast alljährlich wiederholenden Lawinenabgänge als nötig erwiesen. Weitere Wegverbesserungen, Wendeltreppe, Hütten- und Kavernebau entstanden ebenfalls in diesen Jahren. Im Jahre 1914 setzte eine vielversprechende Saison ein, die jedoch im August durch den Kriegsbeginn schnell endete, da täglich nur noch ca. 9 Besucher gezählt wurden. Die Klamm mußte später wegen Einberufung der Klammwarte geschlossen werden.

Die Klamm von 1912 bis heute

Im Jahre 1915 ist vermerkt: „Äußerst störend gerade während der Hauptbesuchsmonate ist der Bau der Seilbahn von den Knappenhäusern der Gewerkschaft Werdenfels.“ Seilbrüche, Abstürze von beladenen Erzwagen kamen wiederholt vor. Auch Sprengungen an der oberen Station bedrohten immer wieder die Besucher. Im Kriegsjahr 1917 leuchtete über der Höllentalklamm kein günstiger Stern. Infolge der späten und starken Schneefälle im Frühjahr führten die Lawinen in diesem Jahr besonders große Schneemassen herunter. Die sonst unbedeutende Lawine südöstlich vom Klammeingang brach am 1. Mai am Grat des Schwarzenkopfes ab und fuhr mit solcher Wucht zu Tal, daß der begleitende Luftdruck und die abstürzenden Eisbrocken die Eingangshütte trafen. Der massive Teil wurde aus den Verankerungen gerissen, Geländer, Anbauten und Dach samt dem Kücheninventar, Matratzen



und Betten fast vollständig zerstört. Der vordere Hüttenteil mußte ganz abgebrochen und wieder aufgebaut werden. In der Klamm selbst versperrten bis Mitte Juli Lawinen den Durchgang, welcher von den Bergwerksarbeitern notdürftig passierbar gemacht wurde. Ende August riß ein Wandabbruch den Eisensteg vor der Eingangshütte weg. Da die Wand vorher keinerlei Zeichen der Spaltung und Lockerung aufwies und in den Trümmern eine Zündschnur gefunden wurde, war die Ursache schnell geklärt. Hütteneinbrüche und Verwüstungen waren in dieser Zeit an der Tagesordnung.



1929 wurde die seit der Nachkriegszeit aufgelassene und einsturzdrohende Materialbahn von den Knappenhäusern, die eine bedenkliche Gefahr darstellte, auf Drängen und Kosten der Sektion abgebaut. 1925 wurde wieder ein brauchbarer Telefonanschluß errichtet. Die schon lang geplante elektrische Beleuchtung ging im August 1930 in Betrieb und besteht bis heute. Das Treibwasser wird in einem aufgelassenen Bergwerksstollen in der Waxensteinwand gespeichert und in einer Wassermenge von 3,7 l/sec. einer Turbine (Peltonrad) zugeführt. Daran angeschlossen ist ein Gleichstromgenerator mit einer Leistung von 3,3 KW / 220 V, womit die 50 Glühbirnen in den einzelnen Tunnels und die Hütte versorgt werden. Bis 1930 versahen Karbidlampen die Beleuchtung, das alltägliche mühselige Nachfüllen wurde dadurch dem Klammwart erspart. Auch der 2. Weltkrieg ging an der Klamm nicht spurlos vorüber. Fast alle Rohre, Drahtseile, Kabel und Winkeleisen wurden gestohlen. Die Hütte war total demoliert. Was nicht mitgenommen werden konnte, landete in der Klamm. Beträchtliche Geldmittel nach der Währungsreform waren nötig, um die Klamm im Jahre 1949 und 1950 wieder in einen begehbaren Zustand zu versetzen. Wegen der Quellfassungen für die Wasserversorgung von Garmisch-Partenkirchen mußte 1955 eine Abwasserleitung mit Kläranlage zum Teil in Fels verlegt werden. 56.000.– DM zahlte die Sektion für diese Maßnahme. Zur besseren Versorgung der Hütte wurden eine kleine Materialbahn gebaut. Die Toiletten mußten in Felskavernen verlegt werden.

Das Naturschauspiel Höllentalklamm wurde dem Besucher zugänglich durch die Initiative und Opferbereitschaft von Männern aus den Reihen der Alpenvereins-Sektion Garmisch-Partenkirchen. Bis heute verschlingt der Unterhalt die Summe der gesamten Einnahmen. Dies mögen die Bergsteiger und Wanderer bedenken, wenn Sie für den Durchgang ihren notwendigen Obulus entrichten müssen.

Hupfleitenjoch-Weg

Die Arbeiten in der Klamm waren noch nicht beendet, da begann Zoeppritz mit dem Bau des Kreuzeckhauses und schon am 1. Jahrestag der Klammeröffnung 1906 wurde unser erstes Sektionshaus eingeweiht. 1909 wurde in Zusammenarbeit mit der Sektion München der Hupfleitenjochweg ins Höllental über die Knappenhäuser fertiggestellt. Er zählt zu den schönsten Höhenwegen im Alpenraum.

Die Partnachklamm

1910 – 1912 wurde die Weganlage durch die Partnachklamm mit dem Wissen und der Erfahrung aus der Höllentalklamm, ebenfalls durch Ing. A. Zoeppritz von der Sektion Garmisch-Partenkirchen gebaut. 25000.– Goldmark aus Vereinsmitteln und bereits aus Geldern von der Höllentalklamm waren für deren Ausbau nötig. 1930 hat die Sektion Garmisch-Partenkirchen zu Gunsten der damals finanziell stark belasteten Gemeinde Partenkirchen auf ihre Rechte an der Weganlage gegen eine Anerkennungsgebühr von 10000.– Mark, zahlbar in 10 Jahren und Eintrittsgebührenfreiheit für AV-Mitglieder darauf verzichtet.

Das Erzbergwerk unter den Knappenhäusern

Die kleine Ortschaft Hammersbach am unteren Ende des Höllentales war Jahrhunderte lang der Ausgangspunkt des Bergbaus in dieser Gegend. Schon im 15. Jahrhundert wurden auf der Hammersbacher Alpe die ersten Eisen-schürfungen vorgenommen. Unternehmer waren die „Hammerspacher“, ein geadeltes Bürgergeschlecht aus Hall in Tirol. Nach ihrem Aussterben um 1520 übernahm das Hochstift Freising den Abbau. Fast 300 Jahre lang vergaben die Freisinger Bischöfe immer wieder die Bergrechte an neue Interessenten. Das hochalpine Erzgebiet, der schwierige Abtransport und die jedesmal schnell versiegenden Erzspuren (neben Eisen zeitweise auch Schwefelkies) ließen keinen geregelten Bergwerksbetrieb aufkommen. So gab 1744 das Kloster Ettal wieder auf, das zusammen mit dem Freisinger Bischof ab 1727 vergeblich versucht hatte, den Bergbau neu zu beleben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgten die ersten Abbauversuche im Höllental, nachdem dort Bleierz und Galmei (Zinkspat) entdeckt wurden. Der pensionierte Rechnungs-Kommissär Johann Biebel ließ sich daraufhin ein Grubenfeld zuweisen und begann mit dem Erzabbau. Erst ab 1841 steigerte sich nach finanziellem Zuschuß des bayrischen Staates die Produktion wesentlich. Es entstanden die Knappenhäuser, eine einfache Holzbrücke über die Klamm und der Stangensteig, auf dem mit Schlitten den Sommer über das Erz talwärts transportiert wurde. Nach dem Tode Biebels 1861 verfielen die Bergwerksanlagen, da sich kein Nachfolger fand.

Eine Besonderheit war während dieser Abbauzeit in dem sog. Gelbbleierz gefunden worden, nämlich die Beimengung von Molybdän. Zu dieser Zeit noch bedeutungslos, stieg der Wert dieses Metalls in unserem Jahrhundert gewaltig, als seine Stahlhärtungseigenschaften entdeckt wurden.

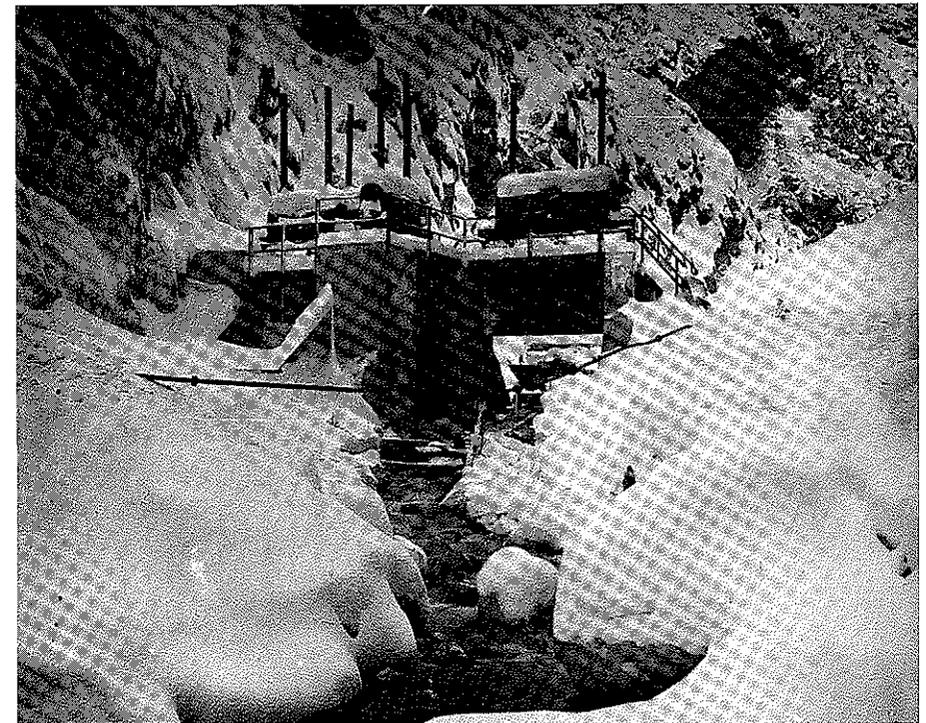
Da fand sich auch ein neuer Betreiber, die Bergwerksgewerkschaft Werdenfels, die ab 1909 nach anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Bleiabbau begann. Das Problem der Erzförderung ins Tal löste sie durch eine Drahtseilbahn von den Knappenhäusern hinunter bis zur Ortschaft Hammersbach. Ab 1917 versorgte eine eigenes Elektrizitätswerk die Kompressoren für die Preßluft-hämmer in der Grube. Die Kaverne, in der Generator und Turbine standen, ist heute noch gut sichtbar im hinteren Teil der Klamm zu sehen. Am südlichen Klammausgang stehen die Reste des Wehrs und des Staubassins, von wo aus das Wasser über einen etwa 200 m langen Kanal bis zum sog. Wasserschloß über dem Kraftwerk geleitet wurde (heute noch sichtbar). Von hier schoß das Wasser über ein senkrecht Druckrohr hinab zur Turbine (das Nutzgefälle von 30 m brachte bei einer durchschnittlichen Wassermenge von 300 l/sec eine Leistung von etwa 100 PS).

1916 erzwang das Kriegsministerium in Berlin die militärische Leitung des Betriebes, als Molybdän in Deutschland immer wichtiger und wertvoller für die Kriegsindustrie wurde. Zudem war das Bergwerk Höllental die einzige Fundstelle im Reichsgebiet. Mit ungeheurem Aufwand (etwa 1 Million Gold-

mark wurden investiert), ließ die militärische Verwaltung die Grube nach Erzen durchsuchen. Teilweise waren über 600 Leute unertage und bei den Außenarbeiten beschäftigt (Dezember 1916). Der Aufwand lohnte sich jedoch nicht, da bereits vor Kriegsende die Erzlagerstätte erschöpft war. Die zu Tale geförderte Gesteinsmenge betrug zwischen 1915 und 1918 rund 28000 t mit einem Bleigehalt von 200 t. Dieses Bleierz enthielt wiederum insgesamt 17 t Molybdän.

Ein Erzabbau nach dem Kriege fand nicht mehr statt. Die Gewerkschaft Werdenfels beschränkte sich darauf, die riesigen Gesteinshalden unten bei Hammersbach zu verarbeiten. Die Reste der alten Anlagen aus der Abbauzeit von 1909 bis 1918, besonders in und hinter der Klamm, sind die stummen Zeugen aus dieser Zeit. Sie warten noch immer auf ihre wenigstens gröbste Beseitigung. Wahrscheinlich wiederum auf Kosten der Alpenvereins-Sektion Garmisch-Partenkirchen.

Beitrag über Erzbergwerk: P. Schwarz



Die Wasserfassung des Hammersbaches kurz nach seiner Fertigstellung im Winter 1916/17, links beginnt der Zuleitungskanal zum Kraftwerk.

DAS HÖLLENTAL UND DIE ALPENMALER

Die einmalige Schönheit des Höllentals mit seinem Gletscher zog auch viele bedeutende Maler immer wieder an. Eine der 27 Erstbegehungen E. T. Compsons führte am 15. 7. 1878 vom Höllental auf die Zugspitze. Bereits ein Jahr später (1879) wird auf der internationalen Kunstausstellung im Münchener Glaspalast das Bild „Höllental“ ausgestellt, welches heute (leider) nach England verkauft wurde. Zeno Diemer, Rudolf Reschreiter, Ernst Platz, Oskar Schultz u.a. ebenfalls heute bekannte Alpenmaler und Illustratoren der bekannten „Münchner Schule“ skizzierten im Höllental die Entwürfe für ihre Kunstwerke.

„Abkühlung“ von Oskar Schultz (1892 – 1971)

170 × 130 cm

Der hiesige Künstler hat in seinem großen Ölgemälde die Rast der Bergschafe dargestellt, welche sich auf Altschnee Abkühlung verschaffen. Der Tiefblick ins Höllental und über das Werdenfeler Land wird vom Waxensteinkamm und der Alpspitze (rechts) überragt.

„Höllentalanger“ von Rudolf Reschreiter (1868– 1938)

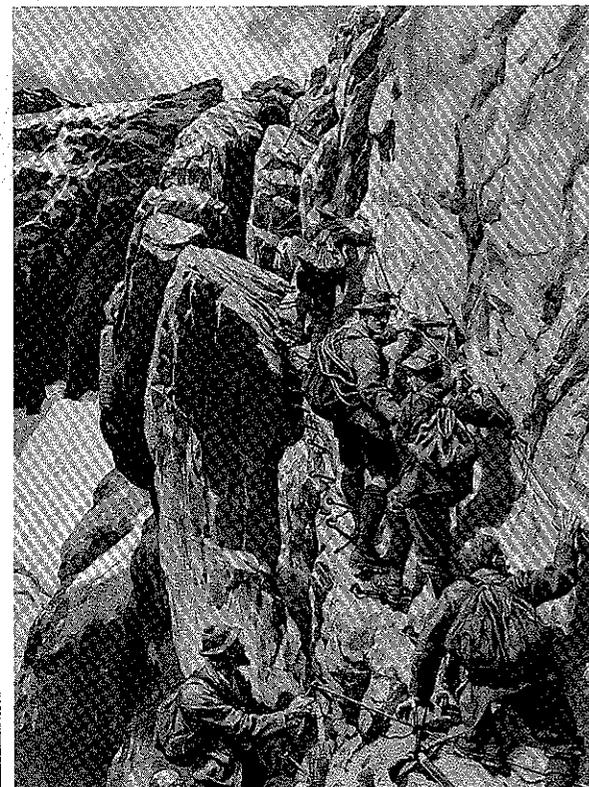
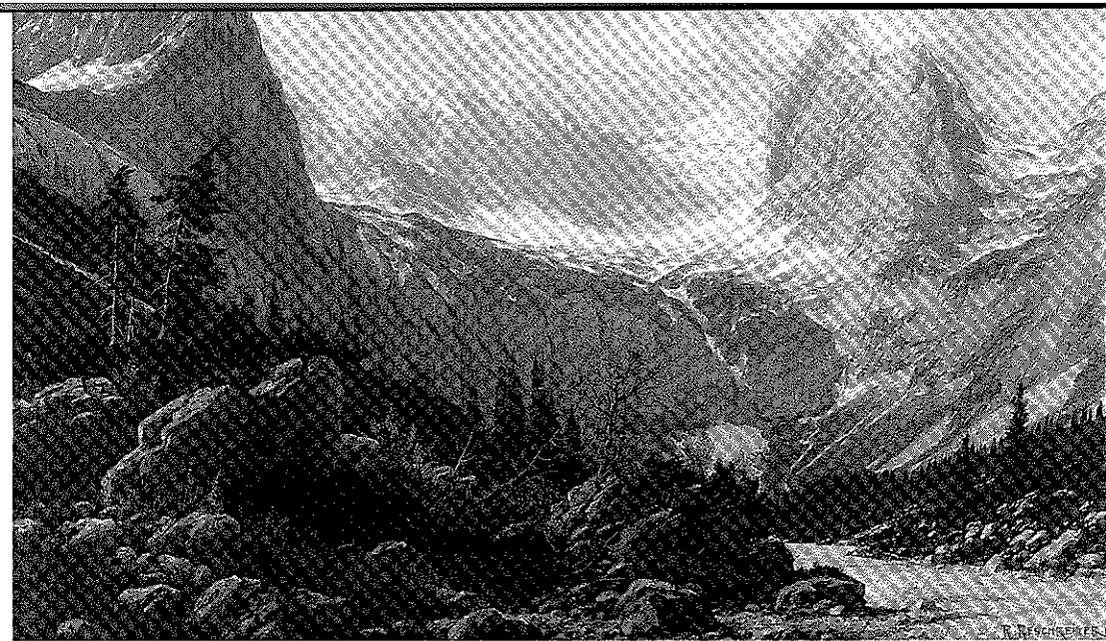
71 × 42 cm

Das Gemälde zeigt den Blick aus dem Höllentalanger zur Schwarzen Wand (links), zur Zugspitze hinter dem Höllentalferner und zu den aufragenden Riffelköpfen.

„Aufstieg durchs Höllental“
von Ernst Platz (1867 – 1940)

50 × 36 cm

Das Aquarell des Künstlers stellt mehrere Führerpartien auf dem versicherten Eisenweg aus dem Höllental zur Zugspitze kurz vor der Irmerscharte dar.



HOLLENTAL-KLAMMWEG
DER
SEKTION GARMISCH-PARTENKIRCHEN
DES D. U. O. A. V.
VON DER SEKTIONSLEITUNG ERBAUT
DURCH IHREN ERSTEN VORSTAND
JNG. ADOLF ZOEPPRITZ GARMISCH
IN DEN JAHREN 1902 BIS 1903

Die Klamm ist 1026 m lang, hat 2 Brücken, 12 Stollen, 45 m Wandsteg und eine Steigung von 150 Höhenmetern. Sechs Lawinenzüge entleeren ihre Schneemassen fast jedes Jahr in die Klamm, drei von der Alpstizseite und drei von der Waxensteinseite. Schneehöhen von 60 m und mehr wurden schon gemessen. Außerst gefährliche Sprengarbeiten sind nötig, um einen gefahrlosen Besuch der Klamm gewährleisten zu können.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000678767

Bearbeitung 1. Auflage 1984:
Hans Hoffmann, Klamm-Referent
und H. Pfanzagl